

fälschten Sichtweise besteht dann das zunehmende Risiko einer fortschreitenden Deprofessionalisierung, indem Tätigkeitsbestandteile einer professionellen Sozialen Arbeit als unsichtbare Tätigkeiten etwa vom Management und bei Finanzierungsentscheidungen noch weniger beziehungsweise nicht mehr (entsprechend) berücksichtigt und als notwendig anerkannt werden. Soziale Arbeit wandelt sich damit in der Arbeitssphäre von einer fundiert-reflektierten in eine fragmentarische Fachlichkeit, die mittels unsichtbarer Tätigkeiten abgestützt wird.

Rechtsbrüche in der Sozialen Arbeit | Studien von Rohner (2013) und Stummbaum (2012) zeigen des Weiteren, dass diese Prozesse des Unsichtbarwerdens von Tätigkeitsbestandteilen der Sozialen Arbeit nicht nur die Professionalität zersetzen, sondern auch dazu führen, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in rechtlichen Grauzonen beziehungsweise gegen gesetzliche Vorgaben agieren (müssen), ohne dass dies innerhalb der Sozialen Arbeit thematisiert oder geklärt würde. Stummbaum und Beushausen (2015, S. 278 f.) berichten in diesem Zusammenhang von gesetzlich kritischen beziehungsweise nicht konformen Praktiken, notwendige, aber nicht finanzierte Aufwendungen „unter der Hand“ anderweitig zu verrechnen: „Ein wenig Ausgleich verschaffen wir uns über die türkischen Familien. Die fahren im Sommer immer für mehrere Wochen in die Türkei. Und diese Zeiten [abzüglich zwei Wochen Abschlag für einen durchschnittlich üblichen Sommerurlaub] rechnen wir ab [...] als kleinen Ausgleich für die ganzen unbezahlten Überstunden. Unsere Leitung toleriert das, wenn wir im Rahmen der von ihr vorgegebenen offiziellen Zeiten bleiben.“

Linssen u.a. (2012) verweisen hinsichtlich strafbewehrter Trickereien in der Sozialen Arbeit darauf, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Vergleich zu Wirtschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern trotz einer anzunehmend höheren ethisch-moralischen Grundhaltung keine Unterschiede hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit, Vertretbarkeit und Entschuldbarkeit von korrupten beziehungsweise betrügerischen Verhaltensweisen aufweisen. Auf der Basis der Ergebnisse ihrer Erhebung schlussfolgern sie, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter aufgrund von ungünstigen und belastenden Arbeitsbedingungen besonders leicht zu Gesetzesverstößen veranlasst werden können, wenn ihnen „mit zusätzlicher Zuspitzung der Arbeitsbedingungen gedroht“ wird (ebd., S. 34).

Der Marienkäfer ist auf den Rücken gefallen und strampelt sich nun ab, um wieder auf seine sechs Beine zu kommen. Viele Menschen in Berlin denken bei diesem Bild gleich an die Telefonseelsorge, denn der strampelnde Käfer ist seit Jahren das Logo der Berliner Telefonseelsorge und auch das Hauptmotiv von Großflächenplakaten, mit denen sie immer wieder im Stadtbild präsent ist und ihre Telefonnummer 0800 111 0 111 verbreitet – auf kostenfrei zur Verfügung gestellten Flächen, versteht sich.

Im Oktober wurde die Berliner Institution 60 Jahre alt. Was mit dem privaten Telefonanschluss und in der Wohnung des Arztes, Psychotherapeuten und Pfarrers Klaus Thomas begann, ist heute aktuell und gefragt wie damals. Dass das erste Krisentelefon in Deutschland 1956 gerade in West-Berlin entstand, war kein Zufall. Die Traumata des Krieges, die Trennung der Familien durch die Teilung der Stadt, die Angst vor einer weiteren Blockade trieb viele Menschen in Verzweiflung, Perspektivlosigkeit und Einsamkeit. Das führte dazu, dass der Westteil Berlins die höchste Selbstmordrate der westlichen Welt aufwies, berichtet die *Berliner Morgenpost* in ihrem Beitrag zum Jubiläum der Einrichtung.

Die 150 ehrenamtlichen Telefonberater, die jeweils eine 18-monatige Ausbildung durchlaufen haben, und die wenigen hauptamtlichen Beschäftigten haben viel zu tun: Auch heute noch nimmt sich in Berlin nahezu jeden Tag ein Mensch das Leben. Unschätzbar sind Zahl und Wert der Menschenleben, die die Telefonseelsorge in den 60 Jahren gerettet hat.

Der Begriff *Seelsorge* und das Medium des *Telefonanrufs* mögen vielen heute zunehmend fremd werden – so heißt eine inzwischen ebenfalls hoch anerkannte Peer-to-Peer-Beratung für Jugendliche *Youth-Life-Line* und kommuniziert vor allem *online* mit den Klienten – doch bei existentieller Not und empfundener Ausweglosigkeit sind Begriffe und Kommunikationswege nachrangig. Entscheidend ist die Zuwendung von Mensch zu Mensch, und hier leisten die Ehren- und Hauptamtlichen der Berliner Telefonseelsorge unermesslich wichtige, wertvolle Arbeit, die einen großen Dank verdient!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de